

Das System Haas

Das Erzbistum Vaduz bietet Schwurblern und ultrarechten Pfarrern ein Zuhause.

Enrico Kampmann

«Nimm auf einen Mächtigen keine Rücksicht, sondern verteidige die Wahrheit bis in den Tod, so wird Gott der Herr für dich streiten.» Dieses Bibelzitat findet sich auf der Website von Thomas Jäger. Der Anlass: Das Fürstliche Landgericht in Vaduz hat den ehemaligen Pfarrer von Ruggell vom Vorwurf des Konsums pornografischer Darstellungen Minderjähriger freigesprochen.

Zwar wurden 196 Internetseiten mit Kinderpornos im Browserverlauf von Jägers Handy gefunden. Doch der Richter argumentierte, dass Browserdaten allein nicht genügen, um den «wissentlichen Konsum» nachzuweisen. Ein dringlicher Verdacht ist am Ende eben kein Beweis.

Jäger proklamiert auf seiner Website nun seine «bewiesene» Unschuld und inszeniert sich als Opfer einer Hetzkampagne. Allerdings vergisst er zu erwähnen, dass gegen ihn noch ein zweites Verfahren läuft. Er soll 2019 versucht haben, ein achtjähriges Mädchen zu missbrauchen.

Jäger war 2012 bis 2019 Pfarrer von Ruggell. Sein Heimatbistum Limburg hatte ihn wegen Bedenken, dass er «nicht reif genug» sei, nicht zum Priester weihen wollen. Also ging er 2006 nach Vaduz, wo ihn Erzbischof Wolfgang Haas umgehend ordinierte. Jäger ist in dieser Hinsicht kein Einzelfall. Seit nunmehr 25 Jahren pilgern anderswo unerwünschte sowie ultrakonservative Gottesmänner ins kleine Liechtenstein, um sich von Erzbischof Haas ins Priesteramt erheben zu lassen.

Das ungewollte Bistum

Einer der vehementesten Kritiker der Kirchenpolitik des Liechtensteiner Erzbischofs ist der promovierte Theologe Günther Boss. Boss ist selbst praktizierender Katholik und theologischer Berater des Vereins für eine offene Kirche. Der Liechtensteiner kennt den Bischof aus früheren Zeiten persönlich. Kaum jemand hat die Entstehung des «Systems Haas», wie er es nennt, so eng mitverfolgt wie Boss. Im Januar sagte er gegenüber der «Süddeutschen Zeitung» (SZ): «Vaduz ist ein Auffangbecken für kirchenpolitisch reaktionäre und politisch ultrarechte Priester geworden. Und der Erzbischof ist ein Fundamentalist, angesiedelt am äussersten rechten Rand der Katholischen Kirche. Genau diese Klientel sammelt sich um ihn, und er verteilt sie weiter.»

Haas und seine Pfarrer-Clique hielten an Lehren und Bräuchen fest, die innerhalb des Katholizismus spätestens seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) überholt seien, erklärt Boss bei einem Kaffee in einer Konditorei nicht weit von der Kathedrale St. Florin in Vaduz. So lehnt Haas unter anderem weibliche Seelsorgerinnen ab sowie Laienprediger. Homo-



Erzbischof Wolfgang Haas zelebriert die Messe anlässlich des Staatsfeiertags des Fürstentums Liechtenstein.

Bild: Eddy Risch/Keystone

sexualität und Sex vor der Ehe sind tabu. Und wer im Fürstentum kirchlich heiraten möchte, hat einen obligatorischen, vom Bistum angebotenen Ehevorbereitungskurs zu besuchen.

Der reaktionäre Kurs trifft von jeher auf Widerstand. Als Wolfgang Haas noch Bischof von Chur war, kam es wiederholt zu Konflikten. Um Ruhe einkehren zu lassen, spaltete Papst Johannes Paul II Liechtenstein 1997 vom Bistum Chur ab und beförderte Haas zum ersten Erzbischof von Vaduz. Über 1000 Menschen gingen damals gegen den päpstlichen Entscheid auf die Strasse, 8500 Menschen unterschrieben eine entsprechende Petition, das Parlament lehnte das neue Erzbistum mit 24 zu einer Stimme ab. Der Papst blieb unbeirrbar.

Glühende Anhänger

Trotz vieler unzufriedener Katholiken im Land hat Haas auch glühende Anhänger. «Es gibt Leute, die mir sagen, er habe sie vom Alkoholismus geheilt», erzählt Günther Boss. «Manche fallen vor ihm auf die Knie und küssen ihm den Ring. Haas ist für sie ein Heiliger.»

Und die Schafe verteidigen ihren Hirten. «Ich würde wegen meiner Kritik an Haas sicher schon fünfzigmal in die Hölle gewünscht», sagt Boss lachend. Unter anderem in mehreren Leserbriefes des einzigen Landtagsabgeordneten, der 1997 für das Erzbistum stimmte. Zweimal sei Boss von Haas-Anhängern auch tätlich angegriffen worden.

«Er ruht sehr stark in sich selber. Das fasziniert manche Menschen», sagt Boss über den Bischof. «Haas ist fest davon überzeugt, dass er nicht zufällig zum Bischof gewählt worden,

sondern von Ewigkeit her von Gott dazu bestimmt ist.»

Dementsprechend sei er kritikresistent, Einflussnahme von aussen unerwünscht. Selbst vonseiten des Papstes Franziskus, dem er sich bisweilen öffentlich widersetzt. Auch gehört Vaduz, eines der kleinsten Bistümer überhaupt, weder der Schweizer noch sonst einer Bischofskonferenz an. «Wir sind komplett isoliert», sagt Günther Boss, «wie unter einer Käseglocke».

Dass der Erzbischof sein kleines Bistum auf eigenwillige Weise führt, wird spätestens nach einem Blick auf die in Vaduz inkardinierte Priesterschar offensichtlich. Einem als «nur für den Amtsgebrauch» gekennzeichneten Personalverzeichnis ist zu entnehmen, dass insgesamt 66 Priester zum Erzbistum Vaduz gehören. Unter ihnen be-

finden sich laut Recherchen der SZ 14 Schweizer, 33 Deutsche und 10 Österreicher. Liechtenstein hat 10 Pfarreien. Zum Vergleich: Das Bistum St. Gallen zählt 142 Pfarreien und 138 Priester. Vaduz beschäftigt also rund 7-mal mehr Priester pro Pfarrei.

Dass das kleine Erzbistum eigentlich gar nicht so viele Pfarrer bräuchte, zeigt sich daran, dass die meisten von Haas geweihten Priester nicht mehr in Liechtenstein tätig sind – oder es gar nie waren. Viele von ihnen sind in der Weltkirche verteilt und haben laut Boss keinerlei Bezug zu Vaduz. Aber Haas sei dafür bekannt, dass er jeden Willigen zum Priester weihe, solange dieser bloss rückschrittlich genug eingestellt sei. Anders als andere Bistümer, verlange er weder einen Pastorkurs noch eine prak-

tisch-seelsorgerliche Ausbildung.

Die Impfung und der Satan

Nebst der ausserordentlich hohen Anzahl Priester fällt auf, dass viele von ihnen auffälliges Verhalten an den Tag legen. Pfarrer Thomas Jäger, bei dem nebst Kinderpornografie auch Hitlers «Mein Kampf» und Kontaktdaten von Neonazis gefunden wurden, bildet nur die Spitze des Eisbergs.

Da ist zum Beispiel Markus Doppelbauer, 2006 in Vaduz inkardiniert und Mitgründer des ultrarechtskonservativen Videoportals «Gloria.tv». 2013 geriet das Portal in die Schlagzeilen, nachdem dort der Holocaust gelehrt und deutsche Bischöfe mit Hakenkreuzen dargestellt worden waren, weil diese die «Pille danach» in katholischen Krankenhäusern erlaubt hatten.

Oder Werner Fimm, ab 2004 Pfarrer in Triesen und seit 2014 von Haas für die Evangelisation freigestellt. In seinen auf Youtube einseharen Predigten proklamiert er unter anderem, dass Tätowierungen «dem Satan den Weg ebnet, um von einem Menschen Besitz zu ergreifen». Ebenso ist auf dem Tonmitschnitt einer Predigt zu hören, wie er die Corona-Impfung als «Köder, den der Satan legt», bezeichnet. Diese komme von Handlangern des Teufels, «die jahrzehntlang Kinder im Mutterschooss umgebracht haben».

Youtube scheint unter den Haas-Zöglingen eine populäre Plattform zu sein. Der promovierte Theologe Johannes Maria Schwarz, ordiniert 2004 in Vaduz, betreibt den Kanal Kathmedia, wo er seine «Gedanken zu Theologie, Philosophie, Gott und Welt» teilt. Seine Doktorarbeit schrieb er beim Luganer

Theologieprofessor Manfred Hauke. Hauke muss sich demnächst vor Gericht verantworten, weil er Homosexuelle in einem Aufsatz unter anderem als «Plage», als «eine Kolonie von Parasiten» oder gar als «Krebsgeschwür» bezeichnet hat.

Dann ist da noch Sebastian Harvardt, der Kaplan von Triesen. Laut Gottesdienstbesuchern äusserte sich dieser skeptisch über die Coronaimpfung und gab gegenüber dem «Liechtensteiner Vaterland» später «AUF1.TV» als Quelle an. Ein österreichischer Kanal, der dafür bekannt ist, rechtsextreme und verschwörungsideologische Inhalte zu verbreiten. Ausserdem erklärte er in einer Messe, dass «der ein oder andere Journalist es verdient» hätte, vom Blitz getroffen zu werden.

Und zuletzt – ohne den geringsten Anspruch auf Vollständigkeit – Georg Hirsch, Pfarrer von Triesenberg. An seiner Kirche ist auf einem Aushang zu lesen, dass von der Kommunion ausgeschlossen ist, wer «eine schwere Sünde» begangen hat. Dazu zählen gemäss dem Zettel das Versäumen der wöchentlichen Sonntagsmesse und das Zusammenleben von Paaren, die nicht kirchlich verheiratet sind.

Beschleunigte Säkularisierung

Liechtensteinerinnen und Liechtensteiner zahlen keine Kirchensteuern. Die Kirche wird aus Staatsgeldern finanziert, folglich treten die meisten auch dann nicht offiziell aus der Kirche aus, wenn sie nichts mehr mit ihr am Hut haben. Günther Boss ist überzeugt: «Wenn man bei uns in Liechtenstein eine Kirchensteuer einführen würde, käme es zu einer Austrittswelle.»

Laut Boss hat der Kirchengang «extrem abgenommen». Belegen lässt sich das nicht. Offizielle Zahlen gibt es nicht, und das Bistum reagierte nicht auf eine Anfrage. Doch Boss sagt, Liechtenstein sei bis in die 1980er-Jahre ein weitgehend katholisches Milieu gewesen. Seit der Erschaffung des Erzbistums habe das Land aber eine «beschleunigte Säkularisierung» durchlaufen. «Was in Städten wie Zürich ein Jahrhundert gebraucht hat, haben wir in den letzten 25 Jahren durchgemacht.»

Eine grosse Zahl habe sich ganz von der katholischen Kirche abgewandt. Viele der praktizierenden Katholikinnen und Katholiken gingen heute lieber über die Grenze nach Buchs oder Feldkirch in den Gottesdienst, so wie Boss selbst. «Wir haben unsere Heimat in der Kirche verloren. Sie wurde uns genommen.»

Lange wird der Erzbischof voraussichtlich nicht mehr über sein Ländle walten. Im August wird Haas 75 Jahre alt und muss Papst Franziskus seinen Rücktritt anbieten. Ob sein Rücktritt die Käseglocke tatsächlich öffnet, wagt Boss zu bezweifeln. Die Haas-Prediger im Bistum werden schliesslich noch eine Weile bleiben.

«Die Impfung ist ein Köder, den der Satan legt.»

Werner Fimm
Pfarrer

«Für manche ist Bischof Haas ein Heiliger.»

Günther Boss
Theologe und Haas-Kritiker